

Zeitschrift: Cementbulletin
Herausgeber: Technische Forschung und Beratung für Zement und Beton (TFB AG)
Band: 22-23 (1954-1955)
Heft: 24

Artikel: In eigener Sache
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-153330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CEMENTBULLETIN

DEZEMBER 1955

JAHRGANG 23

NUMMER 24

In eigener Sache

Die alle Schätzungen übersteigende Bautätigkeit des laufenden Jahres, welche speziell in den Herbstmonaten ein bisher nie erreichtes Ausmass annahm, hatte zu einer vorübergehenden Cementknappheit geführt. Sie bestand darin, dass die Cementfabriken, welche in Normalzeiten alle Bestellungen innert 24 Stunden ausführen, Lieferfristen bis zu drei Wochen in Anspruch nehmen mussten.

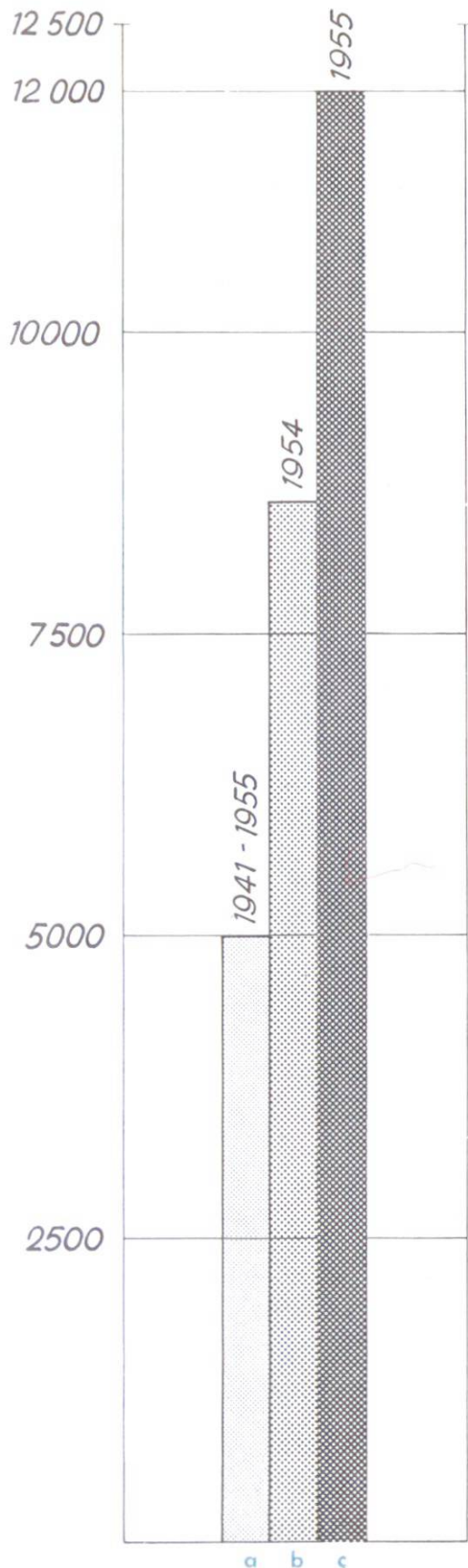
Wir bedauern, dass unseren Kunden daraus viel Umtrieb, Ärger und Mehrarbeit erwachsen ist. In Besprechungen, die wegen des Cementmangels mit Unternehmern und Bauleitungen stattfanden, wurde der Wunsch nach einer allgemeinen Orientierung über die Ursachen dieser Cementknappheit, über die Vergrösserung der Produktionskapazität während der letzten Jahre, sowie über die Beurteilung der künftigen Entwicklung ausgesprochen. Wir kommen diesem Wunsche gerne nach und hoffen, dass die nachstehenden Ausführungen zu einer sachlicheren und ruhigeren Beurteilung der glücklicherweise nun der Vergangenheit angehörenden Mangellage beitragen werden.

1. Ursachen und Umfang der Cementknappheit

Die Cementknappheit nahm ihren Anfang Mitte September und dauerte bis Ende November. In diesen drei Monaten sind von den schweizerischen Fabriken insgesamt 648 352 to Cement geliefert worden gegenüber 547 277 to im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Spitzenmengen stiegen im Oktober bis auf **12 000 Tonnen pro Tag**. Daraus erhellt schon eindeutig, dass die Ursache der Cementknappheit nicht in einem Rückgang der Produktion, sondern in einer **ganz abnormalen Zunahme des Verbrauchs** gelegen hat. Diese letztere ist im wesentlichen auf zwei Gründe

2 zurückzuführen: Beschleunigung der Arbeiten an den Staumauern einerseits und allgemeine Zunahme der Bautätigkeit in den Herbstmonaten andererseits.

Die Cementlieferungen an die Kraftwerke sind vertraglich geregelt. Diese Verträge werden jeweils schon längere Zeit vor Beginn der Bauarbeiten für die gesamte erforderliche Cementmenge abgeschlossen. Die Kraftwerke lassen sich in diesen Verträgen die ihrem Bauprogramm entsprechende Belieferung mit Cement garantieren. Die Cementfabriken andererseits können erst auf Grund der vertraglich gesicherten Bestellungen die Investie-

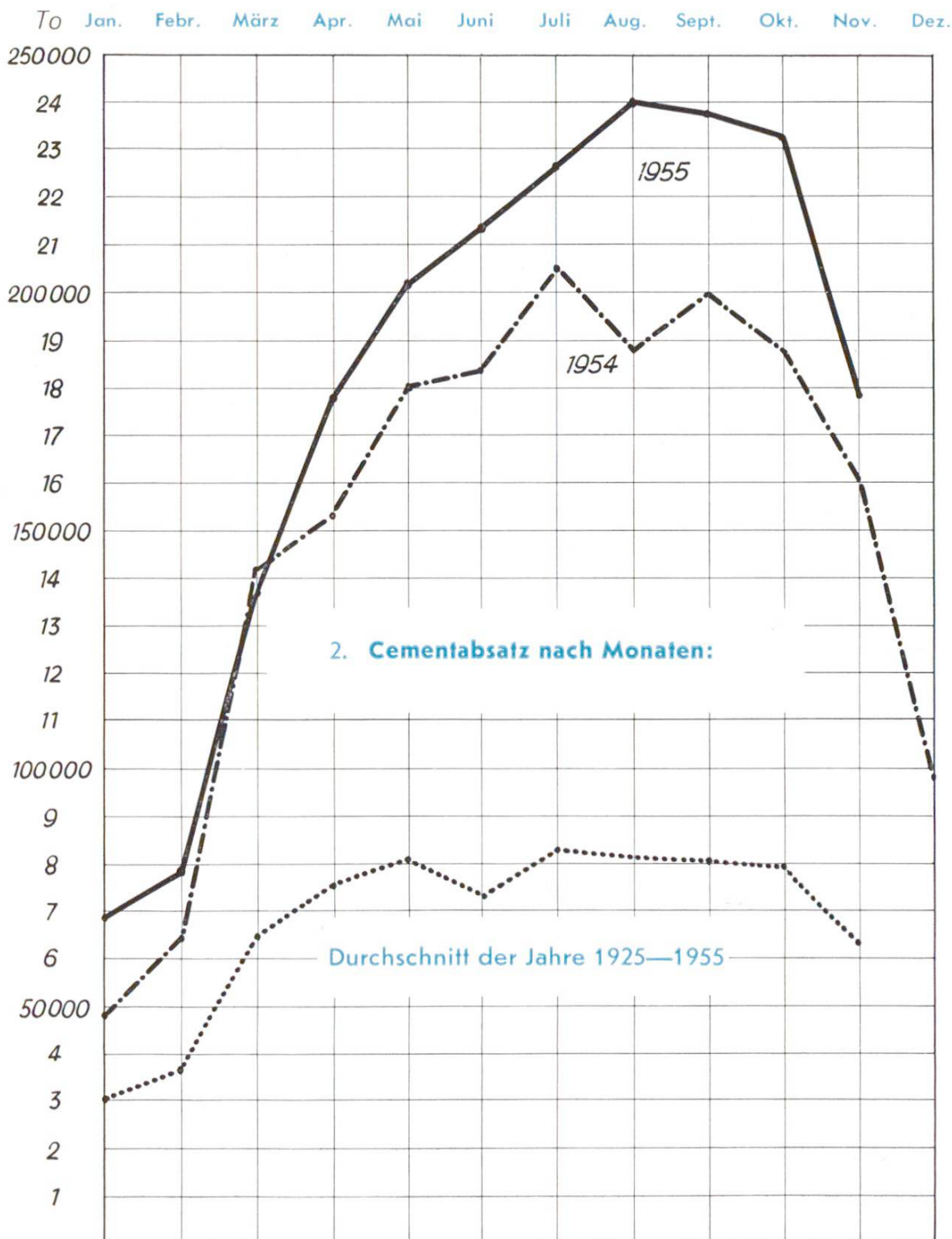


1. **Grösste tägliche Liefermenge (in t)**
im Monat Oktober:

- a) 1941—1955 (Durchschnitt)
= 5 000 Tonnen
- b) 1954 = 8 500 Tonnen
- c) 1955 = 12 000 Tonnen

3 rungen für die diesen Mengen entsprechenden Kapazitätserweiterungen in Angriff nehmen.

Es ist den Kraftwerken selbstverständlich nicht möglich, schon 5 bis 8 Jahre zum voraus für jedes einzelne Baujahr den genauen Cementbedarf anzugeben. Die Verträge enthalten deshalb lediglich Durchschnittszahlen bzw. Minimal- und Maximalgrenzen der zu liefernden Jahresmengen. Im Hinblick auf die Schwierigkeiten der Kraftwerke, genaue Zahlen anzugeben, mussten die Cementfabriken sehr grosse Margen gewähren. So beträgt für 1955 die Minimalmenge 205 680 to, die Maximalmenge dagegen 363 700



4 Tonnen. Während nun aber nach den bisherigen Erfahrungen damit gerechnet werden durfte, dass die effektiven Bezüge der Kraftwerke etwa in der Mitte zwischen der vertraglichen Minimal- und Maximalmenge liegen werden, erreichten sie dieses Jahr die Maximalmenge. Dass ein so rascher Fortschritt der Bauarbeiten sogar die kühnsten Erwartungen der Kraftwerke selber übertroffen hat, beweist die Tatsache, dass z. B. ein Kraftwerk noch im Dezember 1954 für die ganze Bauperiode 1955 einen Bedarf von 45 000 to anmeldete, tatsächlich dann aber 80 000 to bezogen hat. Es ist der Cementindustrie vorgeworfen worden, sie hätte die Kraftwerke gegenüber den andern Kunden stark begünstigt. Das trifft durchaus nicht zu. Die Cementfabriken haben den Kraftwerken lediglich das geliefert, wozu sie verpflichtet waren, d. h. die vertraglichen Maximalmengen. Zwei Kraftwerke erhielten zusätzliche Lieferungen. Sie hatten aber für die zu diesem Zweck eingeführten Klinkermengen einen entsprechenden Preiszuschlag zu zahlen. Solche Abmachungen standen jedem anderen Cementverbraucher auch offen.

Aber auch die **Baufätigkeit ausserhalb der Kraftwerke** hat im Herbst, begünstigt durch die anhaltend trockene Witterung, eine anormale Steigerung erfahren. Während in Normaljahren der Cementverbrauch im Herbst zurückgeht, hat er dieses Jahr im Gegenteil stark zugenommen.

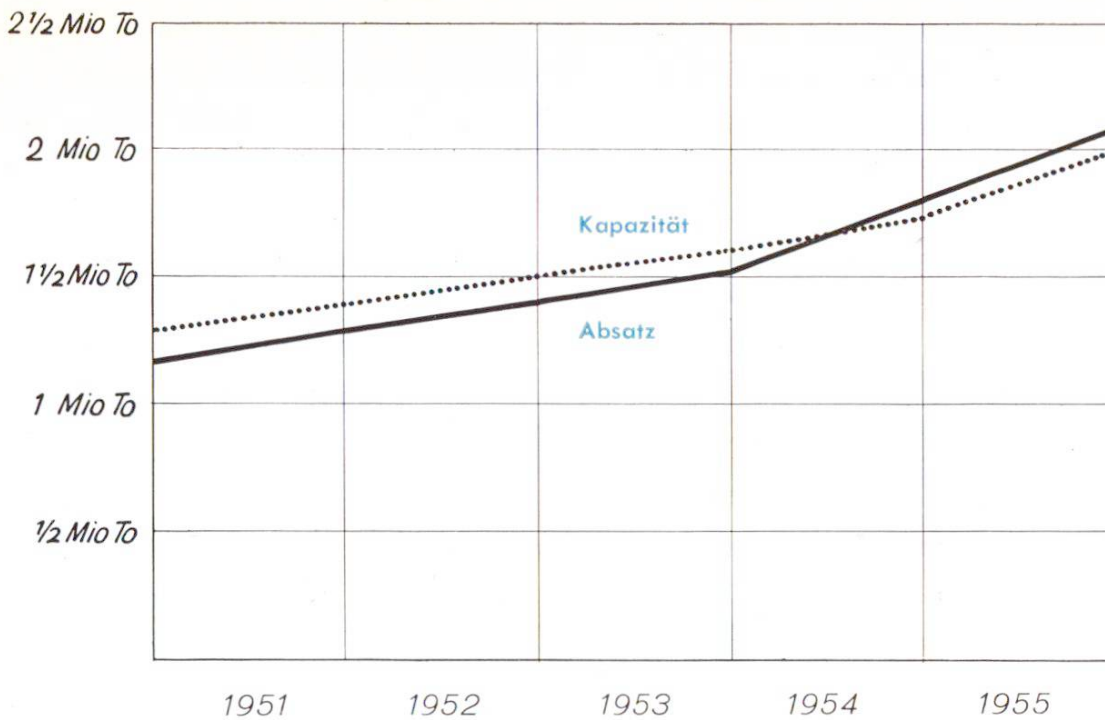
Ein weiterer Grund für den stark angewachsenen Cementverbrauch liegt darin, dass der Mangel bei andern Baustoffen (z. B. Bauholz, Backsteine) viel grösser war als beim Cement, weshalb sie weitmöglichst durch Beton ersetzt wurden.

Anhand der Bestellungen lässt sich feststellen, dass die fehlende Menge im Maximum 40 000 to betragen hat. Das entspricht $4\frac{1}{2}$ Tagesmengen. Ohne Hamsterkäufe, d. h. bei gleichmässiger Verteilung, hätten also höchstens 5tägige Lieferfristen in Anspruch genommen werden müssen.

2. Von der Cementindustrie für eine hinreichende Versorgung des Marktes getroffene Massnahmen. Entwicklung der Produktionskapazität seit 1950

Es ist behauptet worden, der Bauboom des Jahres 1955 hätte sich voraussehen lassen, und es wäre deshalb möglich gewesen, die Cementknappheit durch rechtzeitige Anpassung der Produktionskapazität der Cementfabriken an die gesteigerten Anforderungen des Marktes zu vermeiden.

Nach der Schlacht ist jeder ein grosser Feldherr und Prophet, der gewusst hat, dass es so kommen musste. Zwei Jahre nach dem Kriege behauptete jeder, es hätte sich voraussehen lassen, dass



3. Verhältnis von Produktions-Kapazität und Absatz in den Jahren 1950—1955:

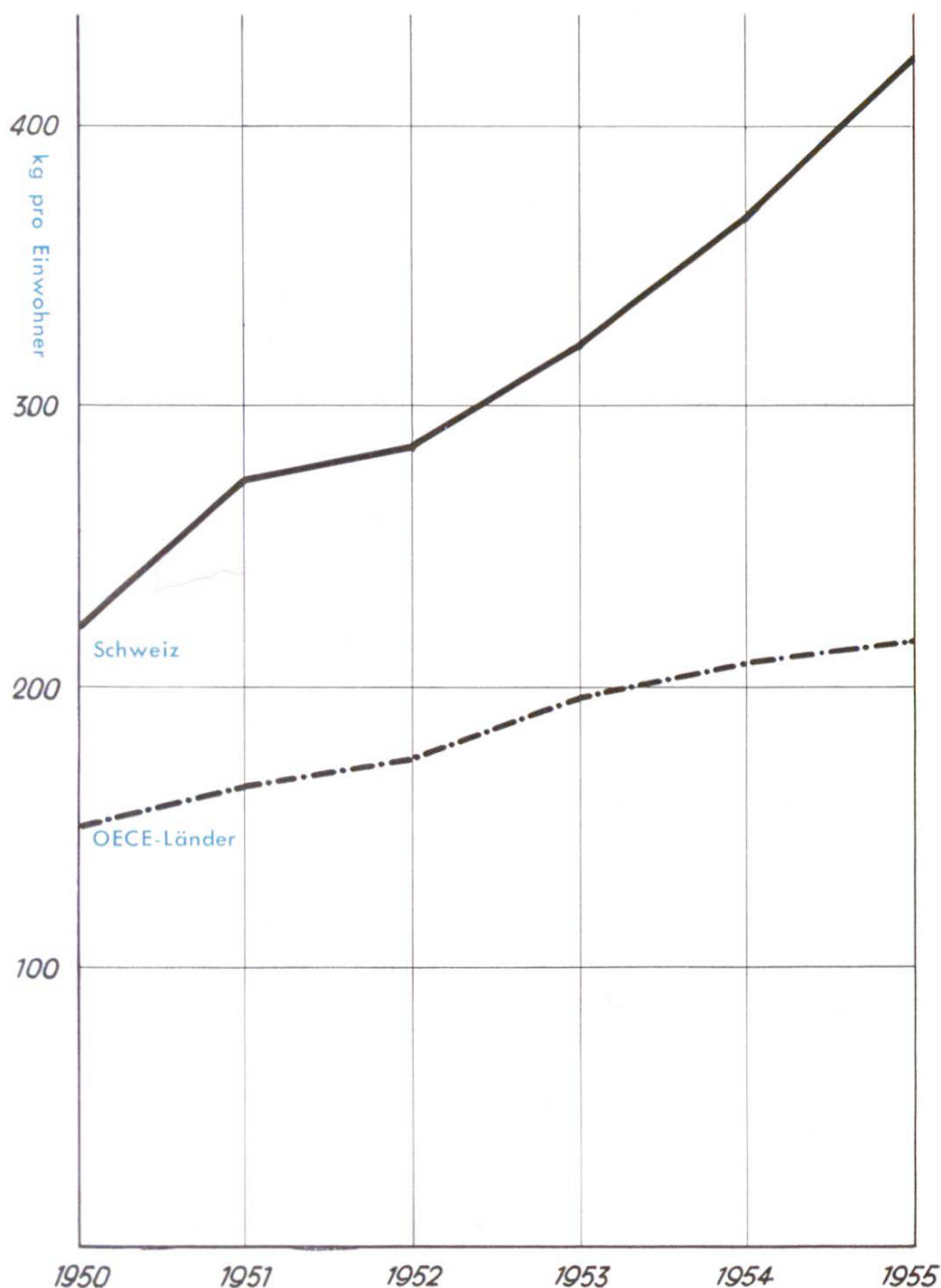
die Nachkriegszeit keine Krise, sondern im Gegenteil eine ausgesprochene Hochkonjunktur bringen werde, und dass deshalb der Bundesrat mit seinem Arbeitsbeschaffungsprogramm offene Türen eingeschlagen habe.

Die Produktionskapazität der schweizerischen Zementfabriken war während Jahrzehnten um rund 40% zu gross, und man hat dem Kartell die Abwehr gegen weitere Vergrösserungen der Überkapazität seinerzeit sehr übel genommen. Selbst in den Baukonjunkturjahren 1930/34 mit einem durchschnittlichen jährlichen Zementverbrauch von 735 000 t konnte die vorhandene Kapazität nur zu 80% ausgenützt werden. Es ist deshalb verständlich, dass man nach dem zweiten Weltkrieg mit Vorsicht an die Frage der Erweiterungen herantrat und versuchte, bei der seit 1947 notwendigen laufenden Anpassung der Produktionskapazität an die ständig wachsende Nachfrage keine Überkapazität zu schaffen. Ein zweiter Grund, der zum Masshalten gebot: Produktionserweiterungen in der Zementindustrie kosten sehr viel Geld. Sie lassen sich nicht dadurch erreichen, dass man einige Arbeiter mehr einstellt oder den Maschinenpark um einige Einheiten vergrössert. Kapazitätsvergrösserung in der Zementindustrie bedeutet Bau einer neuen Fabrik, ob dies nun an bereits bestehender Betriebsstätte oder an einem neuen Standort geschieht. Denn die einzelnen Produktionsphasen Steinbruch, Rohmaterialaufbereitung, Brennen, Zementmühle, Verpackungs- und Verlade-Einrichtungen müssen in ihrer Kapazität aufeinander abgestimmt sein. Es nützt nichts, die

6 Leistungsfähigkeit einer einzelnen Phase zu vergrössern. Kapazitätsvergrößerung bedingt Vergrößerung aller Abteilungen. Die Investition für eine Tonne Jahreskapazität kostet heute rund Fr. 180.—. Eine mittelgrosse Fabrik mit einer Jahreskapazität von 100 000 Tonnen kommt also auf 18 Mio. Franken zu stehen. Es ist gesagt worden, die Cementindustrie hätte für eine mindestens 10 %ige Marge (Überkapazität) sorgen sollen. Eine solche Marge würde also heute rund 40 Mio. Franken kosten. Die Kosten hätten letzten Endes die Konsumenten zu zahlen, denn auch die Überkapazität muss amortisiert werden.

Dass sich die schweizerische Cementindustrie trotz dieser zur Zurückhaltung mahnenden Tatsachen den neuen Verhältnissen sehr rasch angepasst hat und gewaltige Anstrengungen für die

4. Entwicklung des Cementabsatzes pro Einwohner in der Schweiz und in den OECE-Ländern in den Jahren 1950—1955:



7 laufende Vergrößerung ihrer Kapazität entsprechend der steigenden Nachfrage unternommen hat, beweist die heutige Produktionskapazität, welche mit 2 Millionen Tonnen um 700 000 Tonnen grösser ist als im Jahre 1950.

In keinem Land ist die Kapazität innert so kurzer Zeit in einem solchen Ausmass vergrössert worden wie in der Schweiz. Dabei erfolgte die fortlaufende Anpassung an die Nachfrage, so dass kostspielige Überkapazitäten vermieden wurden. Das war nur dank einer gründlichen Marktforschung möglich, die in Verbindung mit eidgenössischen und kantonalen Amtsstellen, sowie in enger Fühlungnahme mit den Bauleitungen der Kraftwerke seit Jahren sehr sorgfältig durchgeführt wird.

Dass diese Marktforschung ernsthaft betrieben wird und dass die schweizerische Cementindustrie alle Anstrengungen unternimmt, um den Markt hinreichend zu versorgen, beweisen ausser den erwähnten Kapazitätsanpassungen auch die frühzeitig organisierten Klinkerimporte. Schon im Juni 1954 und wiederum im Juni 1955, also zu einer Zeit, wo die Fabriken noch über grosse Vorräte an Klinker und Cement verfügten, wurde beschlossen, rund 70 000 Tonnen belgischen Klinker zu importieren, um den voraussichtlich nach den ermittelten Verbrauchszahlen im Herbst zu erwartenden Engpass zu überbrücken. Diese Importe sind dann auch effektiv durchgeführt worden, obwohl sie für die Cementindustrie mit sehr grossen Opfern verbunden waren. Denn Cement und Klinker waren, mit Ausnahme von Belgien, **auch im Ausland sehr knapp**. In allen umliegenden Ländern, aber auch in Amerika, bestand Cementmangel, der allerdings viel drastischere Ausmasse (Lieferfristen bis zu 6 Monaten) angenommen hatte als in der Schweiz.

3. Rückblick und Ausblick

1. Viele Unternehmer kritisierten, dass die Cementindustrie nicht frühzeitig über den bevorstehenden Cementmangel orientiert habe. Die Frage, ob eine solche Orientierung zweckmässig sei oder nicht, ist von den Cementfabriken sehr sorgfältig geprüft worden. Nach reiflicher Abwägung aller Vorteile und Nachteile entschlossen sie sich, von einer vorzeitigen Orientierung abzu-
sehen. Es war ihnen noch zu deutlich in Erinnerung, was für Hamsterwellen die vorübergehende Kontingentierung des Cementes im Herbst 1947 ausgelöst hatte. Durch frühzeitig einsetzende Hamsterkäufe hätte der Cementmangel noch viel schärfere Formen angenommen. Es galt deshalb, der Hamsterei möglichst lange vorzubeugen durch prompte Belieferung und — Still-schweigen. Die Nachteile, die den Unternehmern dadurch erwachsen sind, dass sie bei Beginn der Cementknappheit vor ein

8 fait accompli gestellt wurden, dürften geringer gewesen sein als die Nachteile frühzeitig einsetzender Hamsterkäufe. Die verhältnismässig kurze Zeit, in der das Hamstern dann noch möglich war, brachte Dinge an den Tag, über die des Sängers Höflichkeit am besten Schweigen bewahrt.

2. Man wird es uns nicht verargen, wenn wir hier noch einen Hinweis pro domo machen. Es ist Brauch geworden, immer und überall, wo im Wirtschaftsgeschehen Friktionen auftreten, die Kartelle dafür verantwortlich zu erklären. Das war selbstverständlich auch hier der Fall. Und doch konnten nur dank des Kartells die Auswirkungen des Cementmangels gemildert werden. Ist es denkbar, dass bei freier Konkurrenz während Wochen Cement von Wildegg nach Genf speditiert worden wäre, um den dort besonders stark bedrängten Unternehmern auszuhelfen? Die Antwort liegt in den folgenden Zahlen: Stationspreis Genf für 10 Tonnen = Fr. 660.—; Fracht Wildegg-Genf und Händlerrabatt Fr. 302.—. Bruttoerlös für 10 Tonnen = Fr. 358.—.

Der Platz Basel wäre während zwei Wochen überhaupt ohne Cement gewesen, wenn nicht die Fabriken aus den Kantonen Aargau und Solothurn mit massiven Aushilfslieferungen eingesprungen wären.

Alle diese Massnahmen waren nur dank des Kartells durchführbar.

3. Es ist begreiflich, dass der Cementmangel bei vielen Bauherren und Unternehmern Beunruhigung hervorgerufen hat. Wiederholt wurde uns die Frage gestellt, wie es denn mit der Cementversorgung im nächsten Jahre bestellt sein werde, welches einen noch grösseren Cementbedarf bringe. Viele sprachen die Befürchtung aus, dass der Cementmangel gegenüber 1955 noch wesentlich schärfere Formen annehme.

Es steht wohl ausser Zweifel, dass der Cementbedarf 1956 denjenigen von 1955 wiederum übertreffen wird. Aber auch die Leistungsfähigkeit der Cementfabriken ist nochmals wesentlich — um rund 300 000 Tonnen — verstärkt worden. Nach den Überraschungen des laufenden Jahres mit einer gegenüber 1954 um rund 300 000 Tonnen erhöhten Lieferkapazität, hält man mit Prophezeiungen und Versprechungen begreiflicherweise zurück. Trotzdem sind wir überzeugt, dass die neue Lieferkapazität den nochmals erhöhten Anforderungen im Jahre 1956 gewachsen sein wird.

E. G. Portland, Zürich.